

## ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

### Wachstumskrise der Menschheit

Die Bundesrepublik hat in den letzten Jahren die unersetzliche Erfahrung gemacht, daß ein anorganisches Wachstum der Bevölkerung durch Einwanderung zuerst bestürzende Schwierigkeiten schafft, daß es aber überraschend schnell absorbiert werden kann und sich in einer weiteren Entwicklungsphase als Quelle der Kraft und des Reichtums auswirkt. Eine ähnliche Erfahrung machte der junge israelische Staat. Die vom Zionismus Weizmannscher Richtung in den zwanziger Jahren befürchtete Masseneinwanderung hat durch ihre Behinderung die Position des Zionismus England gegenüber geschwächt, so daß das den Juden durch die Balfourproklamation zugesagte Gebiet durch die Bildung Transjordaniens wesentlich verkleinert werden konnte, während die massive Einwanderung, die nach der Gründung des Staates einsetzte, Israel zwar erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten bereitet hat, die auch noch lange nicht überwunden sind, zugleich aber dem neuen Gemeinwesen eine Produktionskraft verspricht, die sich in weiteren fünf Jahren friedlicher Entwicklung als Segen des Landes erweisen wird — ganz wie der Flüchtlingseinbruch für die Bundesrepublik.

Die Angst vor einer *Übervölkerung* der Erde verfolgt seit einigen Jahren die Spezialisten der Demographie, die in bestimmten Gebieten sicher Anlaß haben, aus dem Wettlauf zwischen Menschen- und Agrarproduktion auf drohende Hungerkatastrophen zu schließen. So düstere Aspekte Indien und China bieten, so hat diese Frage aber noch eine ganz andere Seite, besonders in Ländern, die aus eigener Kraft die Produktion steigern können. Unermüdlich lenkt *Alfred Sauvy*, der Direktor des Institut National d'Etudes Démographiques und Präsident der Bevölkerungskommission der Vereinten Nationen, die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung einer wachsenden Bevölkerung für den Reichtum eines Landes. In einer Studie betitelt „Ziffern und Leben“ in dem Frankreich-Sonderheft der belgischen Monatsschrift *Syntheses* (91) beweist er die Überlegenheit der Produktionskraft in Ländern mit größerer Bevölkerungsdichte, um den Stillstand und die ungenügende Entwicklung der französischen Produktion durch den Malthusianismus zu erklären.

Entvölkerung und politisch-ökonomische Stagnation fallen in der Geschichte immer wieder zusammen. Der *spanische* Niedergang beginnt mit der Vertreibung der Mauren und der Juden, der *irische* mit der Massenauswanderung nach Amerika. Weder Spanien noch Irland noch das heutige Frankreich können die Theorie des 19. Jahrhunderts bestätigen, daß man an Geld spart, wenn man an Kindern spart. Die Menschenzahl kehrt sogar die

Wertdifferenz der Natur, unfruchtbarere aber dichter bevölkerte Länder der Erde, oder die Regionen eines Landes, sind Gebieten mit besserem Boden, aber geringerer Bevölkerungsdichte an Produktivkraft überlegen. Auch auf dem Gebiet der Menschenproduktion bedeutet Stillstand Rückschritt in allem Menschenwerk. Frankreich hatte bereits 1914 ein Menschendefizit von 21 Millionen. Wo sind, fragt Sauvy, die angeblich ersparten Werte hingekommen? Der französischen Wirtschaft fehlten infolge dieses Menschendefizits 125 Millionen Arbeitsjahre, sechs Jahre des kompletten Nationaleinkommens, 216 Milliarden Goldfranken nach dem Wert von 1913, was, ohne Zinsen, den heutigen 37 000 Milliarden Papierfranken entspräche. Für diesen Betrag könnte Frankreich 70 Jahre Krieg in Indochina finanzieren und 18 Millionen Wohnungen bauen. Hatte Frankreich aber seit 1850 auf den Malthusianismus verzichtet, so hätte in einem Land von über 60 Millionen Einwohnern (ohne die Kolonien) auch die Außenpolitik einen anderen Verlauf genommen. Westdeutschland ist durch den Zustrom von 10 Millionen bettelarmen Menschen nicht zugrunde gerichtet, sondern mitaufgerichtet worden. Die Theorie, die den Menschen als Automaten und nicht als Schaffenskraft behandelt, hat Schiffbruch erlitten.

Demographen dürfen sich den Luxus leisten, die Geschichte unter Zugrundlage einer erhöhten Bevölkerung umzuschreiben. Sauvy berechnet mit diesen Zahlen eine Steigerung des Lebensniveaus von 20 bis 25 vH, eine Ansiedlung von 5 bis 6 Millionen Franzosen in Nordafrika, einen Neubau der französischen Städte, eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und ihre Unabhängigkeit vom Ausland. Der Vergleich mit den Produktionsverhältnissen zwischen Ländern stagnierender und wachsender Einwohnerzahlen fällt auf allen Gebieten zugunsten der letzteren aus, nicht zum wenigsten auf dem der Qualität.

Eine ganz andere Bedeutung hat freilich das Wachstum der Bevölkerung in Ländern, die ihn der europäischen Hygiene verdanken, selbst aber nicht imstande sind, in gleicher Proportion die Ökonomie zu entwickeln. Wenn nun die Politik in Lateinamerika immer mehr von Ressentiments und Unabhängigkeitsbestrebungen gegen Angloamerika bestimmt wird, so entstehen in solchen Gebieten, wie *Gaston Riou* in einem Artikel *Latinité in Hommes et Mondes* (92) nachweist, politische Mythen, die praktisch wenig verändern können. Da hat denn die allgemein unbekannte Tatsache erhebliche Bedeutung, daß die Vermehrung der Bevölkerung in Südamerika seit 1937 alle Rekorde schlägt. Die Vermehrung beträgt in diesem Subkontinent durchschnittlich 38,5 vH, in Venezuela allein sogar 52 vH, das heißt die Bevölkerung hat sich hier seit 1937 ohne Berechnung der Einwanderung verdoppelt. Die Vermehrung beträgt in Mexiko 44,5 vH, in Brasilien 41,5 vH.

Bescheiden nehmen sich die entsprechenden Ziffern für Indien und Pakistan mit 20 vH aus, die von China sogar nur mit 2 vH (bis 1947, weitere Zahlen fehlen, gewiß noch für längere Zeit). Auch Japan hat nur um 21,5 vH, Ägypten um 33,7 vH zugenommen, dagegen Kanada um 31 vH, eine Ziffer, bei der der französische Anteil so erheblich ist, daß in absehbarer Zeit mit einer französischen Majorität in Kanada gerechnet werden kann.

Aber auch die europäischen Ziffern bieten Überraschungen. Nicht das viel verschriene Italien mit bloß 10,6 vH, sondern Holland mit 20,5 vH und die Schweiz mit 15 vH führen. Holland hatte 1937 so viele Einwohner wie Belgien, übertrifft den Nachbarn aber heute um zwei Millionen. Der französische Vermehrungssatz ist erst seit 1944 im Anstieg. Die Bevölkerung betrug 1944 38,3 Millionen, 1952 bereits 42,5 Millionen. Sie stieg seit 1937 um 11,2 vH. Der Geburtenanteil ist heute in Frankreich mit 19,2 je Tausend höher als der der Schweiz mit 17,4, als der Italiens mit 17,6 vH. Aber auch die Vereinigten Staaten sind wieder, nach Jahren des Stillstands, im Aufstieg. Die Geburtenvermehrung von 24,6 je Tausend Einwohner übertrifft die japanische. Doch werden alle Geburtensätze von den südamerikanischen überboten, die zwischen 43 und 55 Geburten auf tausend Einwohner melden. Zunächst bedeutet diese Vermehrung für Politik und Wirtschaft nur Krise und Verlegenheit. Aber ist die Wachstumskrise einmal überwunden, so wird die Welt ein anderes Gesicht bekommen, als die politischen Propheten heute annehmen.

### Sudetendeutsche Reaktion

Das tragische Schicksal der Sudetendeutschen im Jahre 1945 löscht die schwere Schuld dieses Volksteils an der politischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte nicht aus. Eine positive Politik macht frühere Fehler wieder wett, und so könnte man von der erfreulichen Annäherung zwischen den Sudetendeutschen und den Tschechen des Exils Gutes für die Zukunft erwarten, wenn wirklich das Vergangene vergangen bliebe, das so furchtbare Folgen gehabt hat wie das Verbrechen von „München“. Es brachte dem deutschen Volk unermeßliches Unheil. Ganz gewiß hätten selbst Hitler und Ribbentrop 1939 der britischen Warnung Gehör geschenkt, wenn die scheinbare oder wirkliche Nachgiebigkeit Chamberlains, die Hitler das Danaergeschenk von München vergönnte, in den Tagen vor dem Überfall auf Polen nicht in Berlin die trügerische Erwartung auf einen „Umfall“ Englands vor dem Fait accompli hinterlassen hätte. Da der Krieg aber alle bestehenden Verträge zwischen den kriegführenden Staaten null und nichtig macht, wurden auch die Verträge von München mit Kriegsausbruch null und nichtig. Es wäre besser, von

ihnen nicht mehr viel zu reden; es verspricht nur außenpolitisches Ärgernis, wenn sudetendeutsche Gruppen andeuten, daß sie zu „München“ zurückkehren möchten.

Eine solche Forderung findet man, peinlich überrascht, in der deutschen Zeitschrift *Außenpolitik*. Keine Zeitschrift will mit jeder Auffassung ihrer Beiträge identifiziert werden, aber die Artikel, die *Außenpolitik* im Juli, August, Dezember über die deutsch-tschechische Frage veröffentlicht hat, weisen eine gemeinsame Grundhaltung auf. Sie könnte Deutschland schaden, wenn zwischen ihr und der Ankündigung des deutschen Ministers für Flüchtlingsfragen, Prof. Dr. *Theodor Oberländer*, veröffentlicht in der *Süddeutschen Zeitung*, ein Zusammenhang bestehen sollte, der gewiß nicht ausgeschlossen ist. Oberländer sprach von einer Erneuerung des Geistes von München. Und nichts anderes bedeuten die Ausführungen, die *Rudolf Lodgman* über „*Ein deutsches und ein europäisches Ostprogramm*“ in *Außenpolitik* (12) veröffentlicht hat.

Ober Rudolf Lodgman schrieb kürzlich die *Wiener katholische Wochenzeitschrift Österreichische Furche*, „seine Rolle in dieser Zeit (1918 bis 1925) war nicht sehr glücklich, da er eher dem Unfrieden als dem Frieden zwischen Tschechen und Deutschen diene“. Das ist zurückhaltend formuliert, in Wahrheit führte Lodgmans Politik direkt zu Henlein, dessen mit deutschen Millionen finanzierte „Bewegung“ Hitler die Vorwände zu einer Politik lieferte, die von der deutschen Besetzung Prags zur russischen führte. So bleibt denn Lodgman der, der er gewesen ist — man ändert sich nicht mit 75 Jahren —, wenn er in *Außenpolitik* die Abscheulichkeiten, die Chamberlain in München förderte, als einen völkerrechtlich erfüllten Vertrag ansieht, die Übernahme der Regierungsgewalt durch die tschechoslowakische Regierung 1945 in den 1938 von Hitler annektierten Gebieten als Annexion, bestenfalls als Besetzung im Sinn der Haager Landkriegsordnung bezeichnet. Eine gesamtdeutsche Regierung habe diesen Standpunkt bei einer künftigen Prager Regierung zur Anerkennung zu bringen usw.

Wie sich Lodgman die Zukunft der osteuropäischen Gebiete auch denken mag, in seinem Wunschbild lebt der abgestorbene Begriff *Mittleuropa* fort, den einst *Friedrich Naumann* der *Kontinentalpolitik der Sozialistischen Monatshefte* entnahm, um die von Deutschland bis 1918 militärisch besetzten Gebiete durch eine politische Idee annexionistisch zu einigen. Dieses Mittleuropa ist sinnentleert, seitdem man weiß, daß nur Deutschland-Frankreich zusammen Europa bilden können, innerhalb dessen das vermeintliche Mittleuropa nicht mehr als ein vergrößertes Deutschland werden darf.

Auf dieses Mitteleuropa, eine Karikatur des wirklichen Europa, setzt noch immer *Karl Anton Rohan* in einem Beitrag „*Österreichische Frage und Einigung Europas*“, der auch in dieser unglücklichen Beitragsfolge der *Außenpolitik* (7) erschienen ist. Rohan beruft sich darauf, daß ein englischer Politiker 1937 seinen Vorschlag einer mitteleuropäischen Völkergemeinschaft mit der Bezeichnung „Commonwealth of Central European Nations“ gebilligt habe. Aber gewiß doch! Das war ja das Ziel der britischen „Münchner“, dessen Vereitelung durch Hitlers Aggression von 1939 sie diesem Unglücksvogel nie verziehen haben. Auch Rohans Artikel ist nichts als ein anderes Zurück zu „München“. Im übrigen sind alle diese Versuche, das alte Österreich-Ungarn wiederherzustellen, von gespenstischer Geschichtsfremdheit. Die Monarchie ging nicht an Masaryk und Benesch, den Sündenböcken der weimaranischen und der nazistischen Außenpolitik, zugrunde, sondern an der Unfähigkeit ihrer regierenden Völker, der Deutschen und Ungarn, eine realistische Umbildung rechtzeitig unter Verzicht auf die eigene Suprematie hinzunehmen. Welche verhängnisvolle Rolle die Sudetendeutschen dabei spielten, ist öfters in der Salzburger Zweimonatsschrift „*Die Österreichische Nation*“ zur Sprache gekommen. Daß diese außenpolitischen Phantasien dem Kreml Material liefern, eine angebliche Anschlußneigung zum Vorwand zu nehmen, Österreich besetzt zu halten, macht diese sudetendeutschen Rückfälligkeiten politisch nicht so bedeutungslos, wie es diese Kannegebereien geistig sind.

### Eine lexikographische Zeitschrift

Das deutsche Konversationslexikon gehört seit einem Jahrhundert zum Mobiliar der deutschen Familie und zum unentbehrlichen Handwerkszeug aller geistigen Arbeiter. Sein großer Umfang von 12 bis 24 Bänden schließt eine schnellere Erneuerung als rund alle 20 Jahre aus, aber bei der rasanten Entwicklung des politischen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, geistigen Lebens besteht eine Gefahr der Überalterung, die man im vorigen Jahrhundert noch nicht kannte. Was zwischen zwei Lexikonaufgaben liegt, kann jeder bei einem Vergleich des neuen *Großen Brockhaus*, der beim 3. Bände hält, mit der gleichen großen Ausgabe von 1930 ff. selber feststellen. Der neue Brockhaus, den ich zu Rezensionszwecken recht genau durchgesehen habe, ist ein Werk, das dem deutschen Verlagswesen Ehre macht, aber er kann, so wie nun einmal moderne Lexika angelegt sind, nur in späten Nachtragsbänden die Zwischenzeit verarbeiten.

In Frankreich kommt das große lexikographische Verlagshaus *Larousse* schon lange diesem Bedürfnis durch eine Monatszeitschrift entgegen, die lexikographisch erscheint. *Larousse Mensuel* ist auf eine ganz einzigartige Weise

gleichzeitig Zeitschrift und Lexikon. Nichts erscheint in diesen Blättern, das nicht als Chronique bestimmter Forschungs- und Lebensgebiete oder als Lexikonbeitrag verfaßt ist. So gliedert sich die Zeitschrift in zwei Ordnungen, die auch typographisch voneinander geschieden sind: 1. die Monatsberichte und 2. die Lexikonbeiträge. Die Monatsberichte geben tageweise die wichtigsten Weltereignisse wieder, woran sich kurze Zusammenfassungen über Ökonomie, soziales Leben, Recht, Wissenschaft, Literatur, Theater, Geschichte, Musik und Film anschließen. Die Mitte der Hefte, die im Albumformat erscheinen, bilden 16 Seiten mit Lexikonbeiträgen. Diese Beiträge sind in jedem Heft *alphabetisch* geordnet und bei aller lexikographischen Konzentration auf Grund der Anlage einer solchen Lexikon-Zeitschrift wesentlich umfangreicher, als ein entsprechender Artikel in einem Lexikon sein könnte. Ihre Thematik ergibt sich aus der Aktualität des Lebens, dem Bedürfnis, Informationen über bestimmte Sachen zu erteilen, neuen Entdeckungen, Forschungen, Veröffentlichungen, Todesfällen usw. Alle Beiträge gliedern sich wiederum in rein lexikographische, anonyme Informationen und in signierte Kurzsätze von zuständigen anerkannten Spezialisten. Dazwischen werden Auskünfte über die vielen neuen Fachausdrücke, Fremdwörter, wissenschaftlichen Begriffe, aktuellen Themen eingeschaltet, die in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit eine Rolle spielten und ein Recht auf lexikographische Erfassung haben.

Was für ein Riesenmaterial diese infolge ihres Formats dünnen aber inhaltsreichen Hefte absorbieren, zeigt das Register zum Jahrgang 1953. Es umfaßt neun kleingedruckte Großfolioseiten und ermöglicht dem Benutzer, die Zeitschrift jahrweise als Lexikon zu konsultieren. Die vielseitige Gliederung aller Beiträge, zitierter Namen und Begriffe, Illustrationen, Karten, Tabellen ist vorbildlich. Ein solcher Index müßte auch den Brockhaus (ähnlich der *British Encyclopaedia*) abschließen, da ja hunderte Namen nicht bloß unter ihrem Stichwort stehen.

Der Wert des *Larousse Mensuel* ist für Volks-, Schul-, Instituts- und Universitätsbibliotheken groß, da er jedes Lexikon ergänzt. Aus dem Jahrgang 1953 seien nur folgende Themen von Hauptartikeln zitiert: Verstepfung in der Sowjetunion; Transportflugzeuge; Hydroflugzeuge; Arktis und Antarktis; Erziehung in den US; Arbeitsbedingungen in der Welt; Produktivitätsprobleme in den US; Entwicklung des Warenhauses; europäischer Föderalismus; Nationaleinkommen; Entwicklung der Konfektionsarbeit; Länderberichte: Uruguay, Turkmenistan, Island, Angola, britisch Ostafrika, Spitzbergen usw. Wer den *Larousse Mensuel* benutzt, wird ihn bald nicht mehr missen wollen.

FELIX STÖSSINGER